

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen würt. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiezuh Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Engelsweiler etc.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Insertate nur 3 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 103.

Freitag, den 4. Mai

1906.

Ein amerikanischer Professor über Deutschland.

Dass Professor Peabody, der erste „Auslandsprofessor von drüben“, in seiner in Berlin gehaltenen Abschiedsrede seinen deutschen Gastfreunden nicht bloß einige Liebenswürdigkeiten hat sagen wollen, sondern als aufrichtiger Freund Deutschlands nach Amerika zurückgelehrt ist, hat er nach der Rückkehr bei seinem ersten öffentlichen Auftreten bewiesen. Im „20th Century Club“ dem geistigen Mittelpunkt Bostons, hat er seine Eindrücke in einer längeren Rede dargelegt. Den Bericht der Bostoner Blätter entnimmt die „New Yorker Staatszeitung“ einige Auszüge aus der Rede:

Prof. Peabody wandte sich zunächst gegen das weitverbreitete Vorurteil, als ob Deutschland der Störenfried unter den Nationen wäre. „Ein Hauptgrund“, sagte er, „für die weitverbreiteten Verdächtigungen Deutschlands ist in der außerordentlichen und vielleicht nie vorher dagewesenen kommerziellen Entwicklung, welche dieses Land während der letzten 25 Jahre durchgemacht hat, zu suchen; diese Entwicklung hat, wie das Wachstum von Städten wie Frankfurt und Hamburg zeigt, weite Gebiete, die einst dem Landbau dienten, in wahre Wälder von rauchenden Schornsteinen verwandelt. Dadurch kommt Deutschland zweifellos in rege Konkurrenz mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Vom Standpunkt des unparteiischen Beobachters aus kann man in dieser Entwicklung des deutschen Handels nur einen Fortschritt der Zivilisation und eine der besten Garantien für den Frieden sehen. Die lebende Generation in Deutschland sieht ihre Hoffnung im industriellen Fortschritt und im dauernden Wachstum des Handels. Es scheint es nicht, von unserer Seite des Wassers aus gesehen, lächerlich, dieses Wachstum für den Frieden zu beklagen und dabei selbst diesen Frieden zu gefährden durch Androhung von Zollrepräsentationen mit Verweigerung der Reziprozität?“

Einen weit ernstern Grund zu Befürchtungen sieht man in der Militärmacht Deutschlands, und ich für meinen Teil muß gestehen, daß ich zu jenen altmodischen Leuten gehöre, die in der Verneinung des Heeres und der Flotte keine glaubhafte Prophezeiung des Weltfriedens sehen. Es gibt jedoch gewisse Umstände, welche in Deutschland diesen Militarismus unvermeidlich machen. Wir haben da ein Land ohne natürliche Grenzen, aber mit der drohenden Macht Rußlands an der einen und mit Frankreich und seinen unverwundlichen Wunden an der andern Seite; im Innern neigen die große polnische Bevölkerung, die sich niemals völlig assimilieren hat, so wie die große Masse der Sozialdemokraten zum Aufruhr. Unter diesen Umständen finden die starke Hand und der starke Arm dort ihre Rechti-

fertigung in einem Grade, für den es bei uns keinen Vergleich gibt. Was aber bei diesen Erscheinungen in Deutschland am meisten Verdacht und Mißverständnis hervorruft, ist die Ansicht über den Charakter des Kaisers, der einen so großen Einfluß auf jede Regierungshandlung im Reich ausübt. Viele Menschen scheinen zu glauben, daß er eine herausfordernde, christliche, skrupellose, vorschnelle Persönlichkeit sei, ein Mann, dessen bloße Existenz schon eine Bedrohung der Kulturwelt bedeute. Lassen Sie mich daran erinnern, daß der deutsche Kaiser ein Menschenalter hindurch seinem Volke den Frieden gewahrt, und daß er vor ein paar Monaten bei der Reichstagsöffnung öffentlich verkündet hat, daß es sein fester Entschluß und seine heilige Pflicht sei, den Frieden zu erhalten. Wenn man den deutschen Kaiser kritisiert, muß man ferner bedenken, daß er augenblicklich die bedeutendste geistige Erscheinung ist, welche die Aufmerksamkeit der Welt erregt. Niemand, der mit ihm in Berührung kommt, kann sich diesem Eindruck entziehen. Seine Vielseitigkeit, die außerordentliche Breite seines Wissens und die Leichtigkeit, mit der er sich über alles unterrichtet, sind ein Quell immer neuen Staunens. Ich habe einen Physikprofessor sagen hören, der Kaiser wisse mehr über Physik und Elektrizität, als irgend ein anderer Mensch, den ich kenne; ich habe einen Anatomieprofessor ganz dasselbe über die Kenntnisse des Kaisers in der Physiologie sagen hören; und was Theologie und Philosophie betrifft, so kann ich mein eigenes bescheidenes Zeugnis beibringen. Der Hofprediger erzählte mir, daß der Kaiser eines Morgens, als beim Frühstück die Rede auf Ägypten kam, die ganze ägyptische Königsliste ohne zu stutzen herzagte. Wir haben also einen wunderbar ausgebildeten Geist vor uns, einen Mann, der so weit wie nur denkbar von einer leichtsinnigen oder rücksichtslosen Natur entfernt ist. Daneben ist dieser merkwürdige Mensch den höchsten sittlichen Idealen zugewandt. Er hat großzügige Ansichten, seine Erholung bilden edle Gespräche über große Gegenstände. Ob es besser ist, daß ein Volk von einer so bedeutenden Persönlichkeit geleitet wird, oder ob es besser ist, wenn ein König stumpfsinnig oder gar sinnlich ist und das Regieren seinen Ministern überläßt, will ich nicht entscheiden, aber es ist schwer, in einem so bedeutenden Geist und stets wachen Gewissen eine Drohung für den Weltfrieden zu sehen. Ich kann mich nicht von dem Bilde des Kaisers wegwenden, ohne auf den schönen, würdigen und frauenhaften Charakter der deutschen Kaiserin hinzuweisen. Es ist von größtem Wert für die Sache des Friedens, daß ein solcher Mann wie der Kaiser die Unterstützung einer aufopfernden, bescheidenen, mitrerklichen und ruhigen Gattin findet, die in jeder Hinsicht seine Genossin ist. Wenn

ich das häusliche Leben der kaiserlichen Familie in Deutschland mit dem Privatleben an manchen anderen europäischen Höfen vergleiche, so wird es wiederum äußerst schwierig, in einem solchen Schauspiel etwas anderes zu sehen als ein Muster, dem zu folgen man anderen Nationen nur anraten könnte.

Das deutsche Volk auf seiner gegenwärtigen Entwicklungsstufe zeigt eine außerordentliche Ähnlichkeit mit unseren eigenen Zuständen und Problemen. Ihm droht Gefahr von seinem eigenen Wohlstand. Aber Deutschland wird durch einen ererbten und auch uns glücklich überlieferten Idealismus aufrecht erhalten. Hier liegt das Heil Deutschlands, und hier muß die Hoffnung jedes Volkes liegen. Diese Verwandtschaft der Zustände sollte dazu führen, daß wir in Deutschland unseren natürlichen Verbündeten erblicken.

Lassen Sie mich zwei Eindrücke wiedergeben, die aus diesem akademischen Verhältnis hervorgehen. Was den deutschen Professor betrifft, so ist er nicht, wie wir zu glauben geneigt sind, aus anderem geistigen Stoff gemacht, als die akademischen Lehrer unseres Landes. Der Unterschied zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Professor besteht hauptsächlich darin, daß jener schwerer und ausdauernder arbeitet als wir, und vor allem darin, daß sie drüben schon mit 10 Jahren anfangen ernstlich zu schaffen und nie mehr aufhören, so lange sie leben. Das bringt den besondern Gelehrtentyp hervor. Der deutsche Gelehrte begnügt sich mit feiner Arbeit, ist nicht ehrfurchtig, dem kommerziellen, dem diplomatischen, dem Hofleben der Großstadt fern, bei seinen Aufgaben glücklich und zufrieden damit, der Genosse großer Bücher und großer Gedanken zu sein. Die Ausbildung in Deutschland besitzt eine Ausdehnung, die man anderswo nicht kennt. Dies ist also der Hintergrund geistiger Allgemeinbildung, auf dem die höhere Gelehrsamkeit Deutschlands beruht und Stärkung und Aufrechterhaltung findet. Hier ist der Kulturtypus, der in so mancher Hinsicht dem unseren gleicht — natürliche Verwandte durch geistige und sittliche Abstammung, von einem Schlag und in der Hauptsache mit denselben Zielen: Frieden verbürgend durch ihren Wohlstand und Fortschritt verbürgend durch ihre Ideale.“

Prof. Peabodys Äußerungen lassen allerdings erkennen, daß er mit offenen Augen und ohne Voreingenommenheit die Verhältnisse im deutschen Reich beobachtet hat, wenn auch seine Beurteilung des deutschen Kaisers vielleicht etwas zu überschwänglich ausgefallen ist.

Fundshan.

Das preussische Schuldenpromiss gescheitert? Die Konservativen und Nationalliberalen, aus deren

Auf Irrwegen.

Roman von Maxa Rheiman.

53

Nach kurzem Überlegen beschloß sie, noch ein oder zwei Stunden zu warten, aber inzwischen die Schlüssel in ihren Besitz zu bringen, eine Aufgabe, an die sie nur mit Schauder denken konnte.

Fräulein Willey hatte sich nicht ausgekleidet und die Schlüssel jedenfalls noch in der Tasche behalten, denn Meta konnte sie nirgends erblicken.

Die Gasflamme, welche über dem Toilettentisch brannte, warf ihr volles Licht auf das Gesicht und die Gestalt der Schlafenden. Sie war sehr bleich, geisterhaft bleich, wie Meta mit Schrecken dachte, aber ihre Züge drückten weder Schmerz noch Unbehagen aus. Ihr linker Arm hing zur Seite des Stuhles herab, die rechte Hand ruhte auf ihrem Schoß und mit sinkendem Mut entdeckte Meta, daß die Schlüssel unter den stillen Fingern lagen.

Nur ihr namenloses Verlangen nach Freiheit gab ihr Mut, die Schlafende zu berühren. Sanft deren Hand beiseite schiebend, nahm sie mit einem plötzlichen Ruck die aneinander klappenden Schlüssel an sich.

Jetzt galt es zu handeln. Leise eilte sie die Treppe hinunter in die Halle und probierte mit zitternden Fingern ihre Schlüssel; der kleinere der beiden paßte in das Schloß und ließ sich leicht und rechen und eine Minute später öffnete sich die Tür. Die köstliche, frische Morgenluft brang herein und wirkte belebend auf das halbohnmächtige Mädchen.

Eilig schritt sie den knoblauchreuten Gartenpfad hinunter, ohne der kleinen Steinchen zu achten, die ihre Schuhe füllten; sie sah nur mit Wonne, daß sie ihren Koffer verlassen, daß sie in Freiheit war. Aber als sie die grüne Tür in der Gartenmauer erreichte, fiel ihr ein, daß sie ihre Börse vergessen, daß das Geld, das sie vor wenigen Stunden so beglückt hatte und das ein so wichtiger Faktor bei ihrer Flucht war, in der kleinen Reisetasche zurückgeblieben war.

Von neuer Angst erfüllt, lenkte sie ihre Schritte wieder dem Hause zu, aber als sie die Hallentür erreichte, machte sie die furchtbare Entdeckung, daß diese sich nicht öffnen ließ. Sie selbst hatte sie beim Verlassen des Hauses sorgfältig eingelockt und der Schlüssel... der Schlüssel, wegen dessen sie so

großer Gefahr sich ausgesetzt, steckt inwendig im Schloße! So stand sie denn völlig mittellos und ohne eine bekannte Seele in der großen, grauamen Stadt, von der sie schon so viel Schlimmes gehört hatte.

Seit Ottilie Clements Verlobung waren mehrere Wochen vergangen, als Paul Talbot eines Abends in sichtlich gedrückter Stimmung von einem Besuch bei seiner Mutter heimkehrte. Matt und langsam schritt er dahin, er schien keine Güte zu haben, sein Ziel zu erreichen. Nur mit der größten Anstrengung war es ihm bisher gelungen, seinen Pflichten nachzukommen und mehr als einmal hatte er sich verlost gefühlt, Fairbridge zu verlassen und eine möglichst große Entfernung zwischen sich und das Mädchen zu legen, das seine Liebe so grausam betrogen; aber er war stark geblieben und seine Umgebung hatte wenig Unterschied in seinem Wesen bemerkt. Der alte Farmer, dessen Befriedigung über die Verlobung seiner Nichte günstig auf seine Gesundheit gewirkt, fand ihn wie gewöhnlich, ernst, fleißig und zuverlässig.

Die arme Ottilie hatte ihre eigenen Gründe, ihn zu meiden, und sie trafen einander nur bei den Mahlzeiten, aber selbst da nur selten, denn Paul begnügte sich, unter dem Vorwande dringender Arbeit, oft mit Brot und Käse, das er auf dem Felde verzehrte, und die Abendbesuche bei seiner Mutter dienend als gute Entschuldigung für sein Fernbleiben zur Tee-Stunde, auf die er sonst den ganzen Tag sich gefreut hatte. Aber machte er auch das Farmhaus und dessen schöne, junge Herrin so viel als möglich meiden, so wurde er doch beständig an Ottilies Verlobung erinnert. Jeder Tag brachte irgend eine kostbare Erinnerung an ihren abwesenden Bräutigam und herrliche Blumenspenden aus dem Herrenhause.

Paul aber achtete in seiner großen Traurigkeit nicht darauf, daß Ottilie niemals die prächtigen Juwelen trug, mit denen sie überschüttet wurde, und daß das einzige äußere Zeichen ihrer Verlobung der Diamantring war, der an ihrer linken Hand glitzerte. Sie besah ein zu hohes Chrysothym, um denselben in Hauptmann Edmunds Abwesenheit zu entfernen, obgleich sie manchmal die Empfindung hatte, als ob er wie eine feurige Kohle sie brenne.

Aber noch ein anderer Druck lastete eben auf Pauls Ge-

müt, die Sorge um seiner Mutter Gesundheit. Von jenem plötzlichen und für ihren Sohn ganz unerklärlichen Ohnmachtsfall hatte sie sich rasch wieder erholt, aber ein Zustand nervöser Niedergeschlagenheit war zurückgeblieben, dem Doktor Rufand, auf dessen Kommen Paul hartnäckig bestanden, nicht abhelfen und den Paul nicht begreifen konnte. Anfangs hatte er der Mutter Verhütung ihrer Teilnahme für sein eigenes Leid, seiner schmerzlichen Enttäuschung zugeschrieben, aber sehr bald erkannte er seinen Irrtum. Sie schien keinen Kummer fast vergessen zu haben und ganz in der Verleugnung um des Gutsherrn Erkrankung aufzugehen, einer Verleugnung, die ihr Sohn unerklärlich fand, weil er den Schlüssel zu dem Geheimnis nicht besaß.

Für die Tochter, die von Ottilie, von Sehnsucht nach dem geliebten Vater gefoltert wurde, war die Nachricht von seinem schweren Unfall eine erschütternde gewesen. Wäre Herr Clifford zur Stelle gewesen, hätte sie dem bewährten Freunde ihr kummervolles Herz ausschütten können, so würde sie sich unendlich erleichtert gefühlt haben.

Aber alles in sich verschließen, ihren Schmerz selbst vor ihrem Kinde geheimhalten zu müssen, erforderte eine angestrengte Selbstbeherrschung, die ihre Gesundheit ernstlich zu gefährden drohte.

Paul ahnte nichts von ihrem Geheimnis; hätte er gewußt, daß sie es so ängstlich vor ihm zu verbergen strebte, weil sie seine Beurteilung, seine Verachtung fürchtete, wie rasch, wie liebevoll würde er sie zu beruhigen gewußt haben! Aber Frau Talbot fand nicht den Mut zu einem Geständnis, und so litten sie beide mehr, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Paul fühlte sich sehr ermüdet und verlangsamte seine Schritte, als er sich der Farm näherte und die weiße Gartenmauer in Sicht kam. Es war später, als er geglaubt, und plötzlich fuhr langsam eine offene Equipage um die Ecke und hielt vor der Tür an. Paul wußte, daß der Gutsherr an diesem Abend zurück erwartet wurde und vermutete, daß er direkt von der Bahn hierhergekommen sei. Rasch trat er in den Schatten der Hecke und sah Bruno Edmund aus dem Wagen springen und in den Garten hineineilen. Eine Minute später kehrte er in Begleitung einer schlanken, weißgekleideten Dame zurück, auf welche er zärtlich einzuspähen schien.

130,20

Aus Stadt und Umgebung.

Brute die ihn nicht erreichten

In der Titel des wunderlichen Romans, eines der meist-gelesenen Bücher der letzten Jahre, finden wir, der nicht erreicht, können wir den noch lebenden unferen sehr geschätzten Mitarbeiter Herrn G. nennen, denn es hat fast eine Woche gedauert, bis wir in den glücklichen Besitz des Manuskripts kamen. Deswegen ist der Bericht auch so lang geworden. Aber er ist so anschaulich und hübsch geschrieben, daß wir ihn unverändert abdrucken, wir müssen aber die direkte Verantwortung für manche „gewagte Behauptung“ ablehnen. Wägern tun wir uns fürchterlich, daß wir verhindert waren, zuzumachen, wo es doch dabei so riesig nett war.

Von den besten Wünschen begleitet und mit froher Hoffnung im Herzen begann der Gesang Kirchengesänge seine Fahrt nach Baden-Baden. Wenn auch sonst der Zweck nicht, wenn Engel reisen, so machte er doch diesmal ein ganz böses Gesicht, als er die „Baden-Baden“ sah. — „Der Himmel nah und fern“, so war, so wollte es scheinen, aber nicht um uns anzulächeln, sondern seine Regenjacke auf „den“ Chor herabzulassen. Dabei schickte er recht kalt gemessen sein, denn etliche Leute machten mit gewissen Körperbewegungen, zeigte diese Gesellschaft, daß sie nicht verlassen können. Etliche junge und ältere Männer und Jünglinge verstanden es, durch gute Witze, Märchen und Scholade den Gumor der Damenwelt zu wecken und gar bald wechselten heitere Gespräche mit allen nur denkbaren musikalischen Darbietungen und fröhlichen Gesprächen. Die Schachspieler zogen sich in eine Ecke zurück und begannen ihr sonderbares Treiben, die Damen hielten Umschau nach hübschen Schnurkärtchen und ergößten sich in Dos an einem schneidigen Leutnant, die übrigen zählten die Regentropfen an den Fenstern, oder trieben sonst etwas. In Baden-

Baden angekommen, mußten wir unsern Wagen, der eine besondere Aufschrift erhalten hatte und neben die „Neben- hütte Wörthheim“ zu stehen gekommen war, verlassen, weil ihn niemand in die Stadt ziehen wollte. So sah ich denn die Herr Postmeister Herrmann die Herde zur Weide in Adams Hotel, wo wir auf seine Köhnen reiten wollten, da er denbeutel trug. Doch wie ich später erfuhr, war dies ein Trick, denn jeder mußte sich Schärfflein einlegen. Aber schön war es doch. Wir machten einen Rundgang durch die Stadt, zu eben der Zeit, als dieselbe reichlich mit Wasser begossen wurde, um den Staub zu legen. Der Saft für die feinen Damenkleider hätte schädlich werden können. Ich kann nicht alles erzählen, was wir gesehen haben, aber es war unvergleichlich! Kurgäste gingen zu Hunderten spazieren und lauter feine Leute, wir merkten es an den dort üblichen Preisen. Wir gingen fast alle miteinander; nur einige wandelten ihre eigene Wege um etwa Schaufensterausstellungen anzusehen zur Nachahmung oder sich die Preise zu notieren für etwaige Kurgäste die von Baden-Baden hierher kommen sollten. Einer soll in Nebengassen auf'stößt worden sein, als er auf der Suche nach verschwundenem Geld resp. nach dem Mädchen vom hohen Turm in Augsburg war. Der kurrrende Wagen war die Triebfeder, daß wir uns alle wieder zusammensanden im Vorigen Hof zum Mittagmahl. Ich sage nichts weiter, als daß es Rehraten gab — ja Rehraten, denn es ist in Baden — und daß ein junger Herr seinen Lieben ein „Rehraterle“ mitnehmen wollte, es aber neben die Tasche steckte und sich beschämte. Er soll später von Adam einen Rock getragen haben. Der Wein erfreut des Menschen Herz und begeistert seinen Mut — auch wenn er teuer ist und so kam es, daß man sich im großen Saal zusammensand und bei Musik genützlich promenierte oder turnerische Übungen machte die ans „Grazioso“ reichten. Da die Sonne mit den armen Männern Mitleid hatte und ein freundliches Gesicht zeigte, konnte man das neue und alte Schloß besuchen. Wer sich nicht zu sehr anstrengen wollte, benützte das Auto. Doch der Fahrer desselben hat sich nicht sehr ritterhaft benommen, denn er wies einige Damen zurück, und selbst mein Bitten

blieb ohne Erfolg. Warum auch wohl? es mocht mir Kopfschmerzen — wohl einer der Damen einbe. — Da ein solcher Ausflug gewiss in Verfall und Verödungen, so sorgten wir für Baden-Baden. Es ist denselben auch gelungen, die Herzen unserer schönen Sängerrinnen im Sturm zu erobern, und ich sah, und mußte es sehen, wie manche zarte Damenhand sich um des Knaben schneigen Körper schlang — im Tanz. Wie ich heute erfahren konnte, blieben sogar einzelne Teilhaber in Baden dahnlagernd zurück. Der Abschied war rührend. In rasch war die Scheidestunde gekommen. Wir machten es in unserer kleinen, nobilitäten Wohnung gemächlich und führen gehobenen Mutes in fröhlicher Stimmung nach Hause. Der größte Versuch war uns für den Abend als Entschädigung für den Regenitag aufgespart. Ich habe nie und nirgends in meinem langen Leben einen schöneren Sonnenuntergang gesehen, als während unserer Heimfahrt. Unser Wagen wurde zu einem Tempel in dem reiner und aufrichtiger Religionsdienst getrieben wurde. Alle andern Gedanken wurden vertrieben, und Schöpfer und Schöpfung wurde mit den herrlichsten Liedern gefeiert: diese eine Stunde war ein Tag des Herrn. Auf höchste befriedigt, kamen alle wohlbehalten wieder in Wildbad an. Der Ausflug bildete zugleich die Schlusfeier, denn die diesjährige Wintercampagne des Kirchengesangs ist beendet. Zum Wiederbeginn im Herbst werden sich die bisherigen und hoffentlich recht viele neue Mitglieder einfinden. Die Neben Teilnehmer am Ausflug — Damen und Herren — bitte ich, es mir nicht in Uebel zu nehmen, wenn ich etwas zu viel geplaudert. Seid herzlich gegrüßt vom G. . . .

Gräfenhausen, 3. Mai. Am Sonntag den 6. Mai, nachmittags 2 Uhr findet hier im Gasthaus zum Waldhorn Hauptversammlung des Vereins für Bienenzucht statt, wozu die Freunde der Bienenzucht eingeladen werden.

Ziegelloch, 3. Mai. Das Schultheisnamt versteigert am 5. Mai vormittags 9 Uhr auf dem Rathaus 44 A. K. tannenes und forchenes Prügelfeld und 4 A. K. birkenes Prügelfeld im öffentlichen Aufsteich.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Amtliche Aurliste

der am 1. u. 2. Mai angemeldeten Fremden.

In den Gasthöfen.

- K. Badhotel.
- Kraft, Hr. Konst., Privatier
- Reutter, Hr., Fabrikant mit Bedienung
- Hotel Pfeiffer z. gold. Lamm.
- Berg, Hr., Direktor, mit Gemahlin
- Gasthof zur alten Linde.
- Löpscher, Hr. Emil
- Kurz, Hr. Wilhelm, Kaufmann
- Hotel Maisch.
- Trabinger, Frau Registrator
- Schwab, Dr. G. A. Rentier
- Schwab, Fr. Anna u. Helene

In den Privatwohnungen.

- Uhrmacher Bött.
- Luheier, Hr. Wendelin
- Kaufmann Brachhold.
- Gruber, Hr. Leonhard, Privatier mit Gem.
- Franz Delmissier.
- Wunder, Frau
- Villa Elisabeth.
- Stüb, Frau Auguste
- Villa Kaufmann.
- Kölberer, Fr. A.
- Gärtner Holz.
- Schneef, Hr. Wilhelm
- Villa Karlsbad.
- Berg, Hr. John, Beamter der St. Petersburger Cie.
- Nydesbda mit Fr. Gem.
- Zimmermeister Fr. Koch.
- Trehsje, Frau Theresje, Rentier
- Trehsje, Fr. Ella
- Badkaffier Maier.
- Brandau, Hr. Dr., Arzt mit Frau Gem.
- Witwe Deyfinger.
- Dohmann, Hr., prakt. Tierarzt, Oberveterinär im 1. Thlr.
- Feldart. Reg. Nr. 19
- Villa Pauline.
- Kling, Hr. Dr., Vikar
- Gageur, Hr. Oscar, Dompräbendar
- Kaim, Hr. Emil, Kaplan
- Fornoni, Fr. Maria
- Krankenheim.
- Dempf, Karl
- Schmitt, Hermann

- Damann, Karl
- Franz, Friedrich
- Steinmetz, Jakob
- Rienzle, Karl
- Berlemer, Christiane
- Ecklein, Paul
- Staab, Adolf
- Simple, Ursula
- Kalle, Julius
- Beh, Paul
- Nedele, Georg.
- Koch, Franz
- Burl, Marie
- Bederle, Karl
- Schaaf, Scholastica
- Hartmann, Johanna
- Bendel, Josef
- Brielmaier, Johannes
- Kgl. Katharinenstift.
- Borholzer, Berta
- Botteler, Friedrike
- Wagner, Christian
- Waible, Krescentia
- Weber, Anna Marie
- Weimer, Marie Katharine
- Antenbrand, August Wendelin
- Roh, Paul
- Broghammer, Christian A.
- Buck, Friedrich
- Carle, Friedrich
- Eppinger, Georg
- Faas, Georg
- Frick, Johannes
- Frösche, Johannes
- Kuchs, Johannes Michael
- Scab, Valentin
- Hagenbrücher, Friedrich
- Heinzelmann, Gottfried
- Kopp, Johannes
- Kern, Johannes
- Link, Jakob
- Mauf, Franz
- Mayer, Josef
- Single, Ernst
- Schabel, Karl Hermann
- Scheufler, Gottfried Mathäus
- Lodl, Joh. Heinrich
- Waidner, Jakob Friedr.
- Abberger, Rosa
- Albinger, Pauline
- Brommer, Maria Theresia
- Daiber, Marie Magdalena
- Altenstadt
- Cannstatt
- Mühlen a. N.
- Feuerbach
- Münster
- Ubingen
- Heilbronn
- Leutkirch
- Stuttgart
- Maulbronn
- Behingen
- Behingen
- Knittlingen
- Juffenhäuser
- Waldsee
- Gmünd
- Weingarten
- Ravensburg
- Crailsheim
- Neutlingen
- Heilbronn
- Ehlingen
- Altenstadt
- Lübingen
- Hohenrot
- Böblingen
- Althengstett
- Stuttgart
- Weinsberg
- Neuffen
- Weinsberg
- Lombach
- Stuttgart
- Crailsheim
- Nieringen
- Gaildorf
- Ehlingen
- Weiden
- Gräfenhausen
- Laupheim
- Heilbronn
- Ulm
- Winterlingen
- Winnenden
- Jagsthausen
- Empoldshausen
- Rotenjol
- Bittelsbrunn
- Stuttgart
- Düdingen
- Ebingen

- Kirchberg a. J.
- Althengstett
- Diessenbachhausen
- Schramberg
- Unterreichenbach
- Strümpfelbach
- Stuttgart
- Weil der Stadt
- Musberg
- Niedlingen
- Kleinbierlingen
- Weißlingen
- Dehringen
- Ellhofen
- Gmünd
- Gödingen
- Calw
- Stuttgart
- Hilbrichhausen
- Heilbronn
- Wain
- Calw
- Beltenhausen
- Waldrennach
- Schwann

Zahl der Fremden 191.

Vergütungs-Anzeiger.

Konzert des Kur-Orchesters.

Freitag vormittag 11-12 Uhr

- 1. Choral: Ach bleib mit deiner Gnade.
- 2. Ouverture z. Op. „Zampa“ Herold
- 3. „Meereswogen“ Walzer Lebaudy
- 4. „Menuetto“ (Mittelsatz einer Symphonie) Mozart
- 5. „Ein Abend in Toledo“ Suite a) Serenade. b) Spanischer Tanz. Schmalzing
- 6. Gruss aus der Ferne, Mazurka E. Fant

Freitag nachmittag 5-6 Uhr

- 1. Horra Germania, Marsch Hötzel
- 2. Ouverture z. Op. „Si j'étais roi“ Adam
- 3. Polarstern, Walzer Waldteufel
- 4. Finale a. d. unv. Op. Loreley Mendelssohn
- 5. Potpourri aus „Zigeunerbaron“ Joh. Strauss
- 6. Lustige Streich, Polka Hermann.

Für Nagold habe ich noch erhalten: Schuhmacher Treiber 1 M. G. E. 1. N. N. 1. 1, 2, 1, 1, G. 2, Sanitätsrat Dr. Kaufmann 5, Joh. Eitel 1, zusammen 16 Mk. Herzlichen Dank A. u. h.

2 Pindenaume und 1 Erle

werden morgen Samstag, nachmittag 1 Uhr auf dem Sägmühl- plan öffentlich versteigert. Die Stadtpflege.

Ich habe meine Praxis dahier wieder aufgenommen und wohne jetzt

Villa Becker
gegenüber der Trinkhalle
Dr. med. Max Ascher,
prakt. Arzt und Chirurg.

Schuld- und Bürgscheine stets vorräthig in der Buchdruckerei.

Freiwillige Feuerwehr, Wildbad.
Nächsten Sonntag, den 6. Mai, morgens 7 Uhr rückt der Stab u. die Züge I bis VII zur **Schulübung** aus.
Nur dringende Entschuldigungen können berücksichtigt werden.
Wildbad, den 3. Mai 1906.
Das Kommando.

Gänzlicher Ausverkauf
in Damen- und Kinderwäsche, Strümpfen und Hausschürzen.
Wegen Aufgabe dieser Artikel gebe ich sämtliches zum Selbstkostenpreise ab.
Gustav Ruch.

Turn-Verein Wildbad.
Samstag den 5. Mai
abends 8 Uhr
Versammlung
im Gasthaus zum Adler.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Eine hochträgliche

Ruth
hat zu verkaufen
Müller, Biegelhütte.
Ein jüngeres, williges

Mädchen
findet Stelle über die Saison.
Zu erfragen in der Expedition
des Matthes. (282)

